



# Gediegene Kenntnisse

Das Lehrerkollektiv der 3. Mittelschule in Karaganda ist bestrebt, allen Schülern gediegene Kenntnisse zu geben. Die Abschlussprüfungen dieses Jahres werden dann die Resultate der Lehrarbeit, die Qualität der Kenntnisse und Fertigkeiten der Schüler zeigen. Deshalb wurde der Vorbereitung für die Abgangsprüfungen große Bedeutung beigemessen. Jeder Lehrer plante gründlich und durchdacht seine Arbeit, in der Absicht, daß bei der Wiederholung des Schwierigsten, der Kern des Lehrstoffes erfaßt wird. Dabei werden zusätzliche Literatur angewandt, technische Mittel, Anschauungsmittel, verschiedene Arten der selbständigen Arbeit. Regelmäßig versammeln sich Lehrer und Schüler zu Konsultationen.

In der Schule gibt es auch eine "Prüfungsschule". Hier sind ein Kalender, die Tagesspläne für Schüler in der Prüfungszeit, Ratschläge der Lehrer, Muster für Antworten auf die Prüfungsaufgaben, die Ausstellung der schriftlichen Arbeiten in Literatur und Mathematik ausgehängt.

Die Schüler und ihre Eltern sind mit allen Bedingungen und dem Verlauf der Prüfung bekannt ge-

macht. Alle praktischen und Laborarbeiten, die in Chemie und Physik in den Prüfungskarten vorgesehen sind, können von den Schülern in unseren Fachkabinetten ausgeführt werden.

Noch im Laufe der Unterrichtsstunden und jetzt während der Konsultationen messen die Chemie-, Physik- und Mathematiklehrer der Lösung von Rechnungen, praktischen Inhalts große Bedeutung bei. Sie lehren die Kinder denken, Schlussfolgerungen ziehen.

Die Englischlehrer A. Skijar, und B. Aptenkar, Deutschlehrer M. Künstler und I. Schneider, Französischlehrer W. Kuschnarowa, alles Pädagogen mit großen Erfahrungen, sind das ganze Schuljahr hindurch bemüht, den Kindern gute Sprachfertigkeiten beizubringen. Bei der Wiederholung und Vorbereitung zur Prüfung wurde das Schwergewicht auf die Wiedergabe eines unbekanntes Textes, auf eine freie Unterhaltung zu verschiedenen Themen gelegt.

Zur Zeit haben die 169 Abiturienten schon drei Examen abgelegt — in Russisch, Literatur und Mathematik. Während der Prüfungs-

gen in den 10. Klassen gab es hier keine unerwarteten Zwischenfälle. Die meisten Noten waren "gut" und "ausgezeichnet". Gut bewährten sich auch die Schüler der achtten Klassen.

Von bestimmten Erfolgen spricht schon die Tatsache, daß in der Schule über 20 Schüler, die früher mittelmäßig lernten, nach den Prüfungen mit guten und ausgezeichneten Noten in die nächsten Klassen versetzt wurden.

Unter den Abiturienten bewarben sich 5 Schüler um die goldene bzw. silberne Medaillen. Juri Popow, Gulnara Mainina, Tania Dorowa u. a. sind vorläufig die Besten — sie haben bis jetzt alle Prüfungen mit fünf bestanden.

Und heute steht ein neues Examen bevor. Das Lehrerkollektiv unserer Schule glaubt, daß alle Abiturienten das erste und große Examen ihres Lebens erfolgreich bestehen werden.

Maria REWINA,  
Leiterin des Lehrteils der 3. Mittelschule  
Karaganda

IM KOMMENDEN HERBST treten sie in die Klassenzimmer und sagen: Guten Tag, Kinder! Ich bin euer Deutschlehrer.

Der Lehrer vor ist heutzutage nicht der meiste, und erst recht nicht der eines Deutschlehrers. Wie kamen diese jungen Menschen dazu, die Pädagogische Weltschule-Hochschule in Kokschetau, Abteilung Deutsche Sprache und Literatur zu besuchen? Was hat sie veranlaßt, dieses Fach zu wählen, was haben sie studiert? In Deutsch zu unterrichten wirklich ihr Lebensziel? Was sind sie für Menschen, was interessiert sie, was streben sie an?

Diese Fragen lassen nicht ab von mir, ich habe mich mit den jungen Menschen getroffen und selbst Fragen beantwortet; auch ihre Lehrer waren meine Gesprächspartner. Schon länger pflege ich Beziehungen zu dieser Hochschule, habe sie als Journalist öfters besucht, über das Leben und Streben der Studenten geschrieben. Muß sagen, daß ich viele Güte, was den in der genannten Abteilung getan wird, bewundere. Immer wieder muß man mit Achtung an die unermüdlichen Hochschullehrer denken, die den Abiturienten in Deutsch sehr unbefriedigend vorbereitet sind.

Ich unterhalte mich in Gedanken wieder mit den Mädchen und Jungen. Ja, wir waren aufrichtig zueinander und sehr offen. Ihre Gedanken, ihre Lebensauffassung, habe ich mir anvertraut hatten, will ich jetzt zu Papier bringen.

Es ist natürlich nicht möglich, in einem Zeitungsartikel den ganzen Menschen zu zeigen. Das soll auch nicht mein Ziel. Es sollen nur einige Striche zum Menschenbild der neuen Gruppe von Deutschlehrern sein, der Menschen, die berufen sind, den muttersprachlichen Deutschunterricht in Kasachstan ein Stück weiterzubringen. So gab es keine Studenten, die in die Abteilung durch Zufall gekommen waren. Alle wußten beim Studienbeginn, worum es ging.

S O SAGT der 23jährige Artur Bächler aus Surawljowka, Gebiet Zelinograd: „Meine Liebe zur Muttersprache stammt von meiner Leo Bornemann, der in der 7. Klasse in Deutsch unterrichtete. Er kannte sein Fach gut und er liebte es auch. Seine Liebe hat er mir geschenkt, wofür ich ihm ewig danken werde. Der Hochschullehrer Irma Zeiser, Willi Best, Gennadi Pan und alle anderen, bei denen ich hier lerne, haben mir hochherzig geholfen, ein gutes Deutsch zu erlangen.“

Maria Rose kommt aus dem Dorf Viktorowa, Rayon Serend, Gebiet Zelinograd. Sie hat die deutsche Sprache bei Elvira Keil gelernt. Schmunzelnd sagt sie: „Ich war der liebsten meiner Lehrerin und bin zusammen mit ihr hierher an die Hochschule gekommen.“ So war es, Elvira Keil wurde als Lehrerin berufen und für jegliche Verletzung der „Regel“, gab es eine Riemenstrafe. Er war der Meinung, daß seine „Erziehungsmethode“ helfe, er sehe das an seinem Vorrat an Zigaretten. Dem Straßenbummeln spät abends versprach er ein Ende zu machen.

Wir kamen an die Tagebücher, die Iwan Petrowitsch, wie er behauptete, allwöchentlich prüfte. Hier konnte man alle Zensuren von eins bis fünf vorfinden. Die Kinder lernen nicht systematisch, haben keinen Tagesplan. Die Eltern unterzeichnen die Tagebücher nicht. Grischka, der die meisten Zensuren hatte, unterzeichnete sein Tagebuch selbst. Das war für den Vater eine „Entdeckung“.

Petjas Mutter begleitete mich bis zum Hof. In Abwesenheit ihres Mannes erklärte sie: „Sehen Sie, mit dem Rauchen ist es so. Iwan Petrowitsch schlägt die Kinder unheimlich, und um das zu vermeiden, lege ich jedesmal, wenn ein Päckchen „ungesetzlich“ verschwindet, ein neues dazu.“ Wieder folgte ein Gespräch über die falsche Erziehungsmethode der Eltern. Leider ist Iwan Petrowitsch nicht der einzige Vater, der sich mit Hilfe des Riemens Autorität verschafft.

A. S. Makarenko schrieb diesbezüglich folgendes: „Wenn der Vater im Hause immer brüllt, immer böse ist, we-

vielleicht gute Deutschlehrer kennen. So den strengen und gerechten Willi Adamowitsch Belz und die liebe Tamara Petrowna Gostap, die immer sehr viel verlangt und um Mädchen doch so tief ins Herz geht.“ Aber ihre erste Lehrerin Elvira Keil bleibt für Maria für immer ein Vorbild.

Was noch? Sie hat ihre Freude, wie übrigens fast alle, an Spielfilmen. Besonders liebt sie Filme, die von starken Menschen bevölkert sind. Sie liebt den Schauspieler Michael Jiljanow. „Der allerletzte Tag“, in dem Uljanow

auch als Regisseur auftritt, hat sie unlangst gesehen. In der Hochschule ist die Kleins „Immer in der Furche“ gelesen und war beeindruckt davon: Ein Werk nach ihrem Geschmack.

Das Studium war schwer. Man mußte sehr büffeln und so manches Mal den Schlaf brechen. Aber wie bald es auch klingen mag, hätte sie nochmals zu wählen, sie käme an die Abteilung Deutsche Sprache und Literatur nach Kokschetau.

DA SAGT MÄDCHEN aus Serenda, Elsa Kantarowitsch, das sehr gut lernt, erinnert sich gerne an Lisa Hörmann, ihre Deutschlehrerin in der 6. und 7. Klasse. So möchte auch sie als Lehrerin sein, energiegelad und gerecht. Hier in der Hochschule hat ihr Peter Herzog viel im Sprachstudium geholfen. „An die Abteilung Deutsche Sprache und Literatur kam ich, weil mein Vater, auch ein Deutschlehrer, mich dazu anhielt. Um die Sprache so wie Vater zu beherrschen, muß ich auch nach der Absolvierung der Hochschule noch viel arbeiten.“ „Mußt viel Deutsch lesen“, sagt mein Vater, „das Lesen ist das beste Mittel, um in einer Sprache vorwärts zu kommen.“

Maria Reisch hat es in der Mittelschule mit den Deutschlehrern nicht geklappt. Bei ihnen wechselte sie oft. Ihre Verbundenheit mit der deutschen Sprache kommt von Zuhause. Vier Jahre ist sie Gruppenleiterin gewesen, sorgte immer für Ordnung und dafür, daß alle im Studium gut nachgekommen sind. An der Laienkunst hat sie einen Narren gefressen. Bei Konzertveranstaltungen könnte man sich keinen besseren Ansager wünschen. „Eine starke Persönlichkeit“, sagt man von ihr. So wird sie auch in der Schule sein, das bezweifelt keiner. Sie nennt Reinhold Leis ihren Lieblingslehrer im Institut und lächelt, als vertrauensselig nachgefragt wird, ob bei dieser Wahl nicht mitgewogen hat, daß er dichter ist. Da gibt sie zu, daß sie sich selbst schon versucht hat im Übertragen russischer Verse ins Deutsche.

Maria wiederholte mehrmals, sie wolle wieder ins Deutsche als Muttersprache unterrichten. Schade, daß es bei der Verteilung keine Plätze in Karaganda, ihrer Heimatstadt, gegeben hat. Aber sie

hofft, daß man mit ihrem Wunsch, der doch dem Ziel der Abteilung entspricht, rechnen wird. Ähnlich äußerten sich Maria Welsch, Irene Lieder, Lydia Witschu, Valentina Wernik u. a. Diese Mädchen sollen als Fremdsprachenlehrer angestellt werden.

FÜR GEDICHTE schwärmt auch Emilia Anstony aus dem Gebiet Nordkasachstan. Am liebsten liest sie die Gedichte von Robert Weber, Wandelin Mangold, Reinhold Leis. Daß sie auch die Kinder über alles und ist über-

zeugt, daß sie mit ihnen in gutem Einvernehmen leben wird. In der Hochschule ist sie Beste. „Ich lerne zu Hause in der Familie gut Deutsch, und das half mir sehr. Dafür bin ich meinen Eltern sehr dankbar“, sagt sie. „Hier in der Hochschule war es Wandelin Mangold, mein Deutschlehrer in den ersten zwei Lehrjahren, dem ich größten Dank zolle.“

Lydia Frank, 1932 im Dorfe Wolsk, Gebiet Karaganda geboren und aufgewachsen, folgte dem Rat ihres Deutschlehrers Johann Welsch, an diese Hochschule zu gehen. „Ich heree es nicht“, sagt sie, „denn wir haben wirklich sehr viel gelernt. Es ist meiner Meinung nicht zu vergleichen mit dem, was in Deutsch an einer Fremdsprachenschule studiert wird.“ Sie möchte der Hochschullehrerin Tamara Gustap ähnlich sein, bei der sie so viel gelernt hat. „Unlängst“, erzählt sie, „ließ hier ein Film nach dem Roman „Eli Brist“ von Theodor Fontane. Wir hatten das Werk noch nicht gelesen, es stand aber auf der Pflichtliste. Da eilten wir alle hin in der Hoffnung; da brauchst du das Buch nicht zu lesen. Nach dem Film wollten wir es erst recht lesen.“

„Trotz der vielen Hausaufgaben“, spricht Helene Haag, habe ich in der Hochschule erst richtigen Geschmack an der gesellschaftlichen Arbeit gewonnen.“ Was es echte Freundschaft ist, weiß sie jetzt. Sie möchte gerne später, sagen wir nach 10 Jahren, mal im Institut mit ihren Mitsüdenden zusammenkommen. „Wir haben uns viel vorgenommen“, sagt sie, „eine Kontrolle könnte, da nicht schaden.“

IRENE LIEDER und viele andere sprechen davon, daß die Studenten der sowjetdeutschen Literaturwissenschaften des Gebiets sehr glücklich sind, wenn sie den Unterricht von Heinrich Kämpf, Alexander Brettmann und David Josz, mit denen sie sich in der Hochschule trafen, verstehen und Kunstfertigkeiten zeigen sie in Prosa- und Miniatur — „Das Meer“.

Nina Hubert ist im 3. (vorletzten) Studienjahr. Man könnte kaum glauben, daß dieses zierliche Mädchen ihrer Geige solche tiefe und gelöhvolle Töne entlocken könne.

Nina arbeitet sehr viel, über täglich 7-8 Stunden. Dieser Fleiß bringt gute Früchte. Sehr ausdrucks- und temperamentvoll spielt das Mädchen das schöne Konzert für Violine von Saint Saens. Sicher und kunstfertig führt die kleine Hand den Bogen, ernst schauen die grauen Augen drein... Und welche Teufelchen tanzen in diesen Augen, wenn Nina unter ihren Brautkindern ist, wie herrlich kann sie lachen, weil ihr ein kleiner Schabernack gelang.

Ihr Gegenstück ist Olga Bauer, ein hochgeschlossenes rotblondes Mädchen, dessen Finger fließend nicht anderes wissen möchte. Sie ist etwas burchikos, unsere Olga, und das junge, schalte Wesen verleiht ihrem Spiel einen charakteristischen Zug. Olga trägt meisterhaft grotesk gebaute Musik vor. Sie liebt Werke von Chatschaturjan, Prokofjew, Schostakowitsch in seinem Frühstadium. Das Mädchen besitzt eine ganz gute Fingerfertigkeit — die Passagen und Schnörkel rollen wie Perlen unter ihren Fingern hervor.

Wir kommen an einem geöffneten Fenster vorbei und bleiben stehen: die bekannte Begleitung des Vorspiels. Vater Bach, der größte Meister der Polyphonie, dessen unsterbliche Werke noch viele Generationen überleben werden.

Behutsam, mit tiefem Gefühl, spielt das Kornett sein „Ave Maria“. Es scheint als singe es mit

Willi Müller aus dem Alfai schwärmte, noch bevor er die Hochschule bezog, für die sowjetdeutsche Literatur. „Wissen Sie, Rudolph war doch einige Jahre mein Lehrer in der Schule. Er weckte in mir das Interesse für die Literatur.“ Müller arbeitete einige Jahre in einer Kohlengrube von Karaganda, „beendete dort die Abendschule.“ Die Arbeit in der Grube hat mich gestählt“, sagt er. Dann spricht er über die Hochschullehrer Jakob Richter, Viktor Kraft und Reinhold Leis und darüber, daß er sich einen Lehrer ohne gesellschaftliche Arbeit nicht vorstellen kann. Laienkunst und Sport sind seine Hobbys. Man berichte auch, daß Willi im Vortrag von Schwänken unüberflößen sei.

Erna Pinnecker hat auch gearbeitet, bevor sie die Hochschule bezog. Sie war Pionierleiterin in der Stadt Abai bei Karaganda. An der Hochschule wählten die Kommunisten sie in die Komsozolidierung der Fakultät. Ja, sagt man hier, sie hat das Zeug dazu. Man stellt sie sich als Schuldirektor oder Leiter des Lehrteils vor. Sie würde für Ordnung sorgen und auch den muttersprachlichen Deutschunterricht nicht vernachlässigen. Die Gebietsabteilung Karaganda ruft sie. Ob man sie fahren läßt?

Valentine Wernik ist die einzige Studentin, die von einer Entlassung im Schulpraktikum sprach. Sie machte es in der Mittelschule Nagornaja. Sie fand weder bei den Lehrern noch bei den Schülern genügend Interesse für das Fach.

DA MUSS MAN selbst mehr Interesse an den Tag legen“, meint Valentine Kunz. „Mir hat das Schulpraktikum sehr gefallen.“ Dann spricht das Mädchen über ihre Lehrer Peter Herzog und Wandelin Mangold. So wie sie möchte sie die Sprache beherrschen. „Zu meinen Schülern“, sagt sie noch, „werde ich so sein, wie diese Lehrer zu uns gewesen sind.“

Ludmilla Mohr kann nicht genug Worte finden über ihr Praktikum, das sie in der Schule von Jasnaja Poljana absolvierte. „Dort wird in Muttersprache bis zur 9. Klasse unterrichtet. Wie interessant! Kannst mit den Schülern sprechen, so viel du willst. Sie verstehen alles und antworten dir deutsch. Hat es mir dort gefallen!“ Dann spricht sie mit Begeisterung über ihren Deutschlehrer Wladimir Ryschow.

Man sagt, daß Mohr Aussicht hat, ein Diplom mit Auszeichnung zu bekommen.

JUNGE PÄDAGOGEN, diplomierte Deutschlehrer, Abgang 1973. So unterschiedlich wie alle Menschen, sind sie doch in allem gleich. Vor allem in ihrem Pflichtgefühl, ihrem Verhalten zur künftigen Arbeit, in ihrer Liebe zum Fach und im Bestreben, mehr Nutzen der Heimat, den Mitmenschen zu bringen. Eine gute Ablösung für die betagten Lehrer, die in den Ruhestand gehen.

A. HASSELBACH

# Der erste Schritt erfolgreich

Die Strahlen der freundlichen Morgensonne spielen in den bunten Schleifen, den schneeweißen Schürzen und gebügelten Krägen, sie hoben die Stimmung und beruhigten diejenigen, die zu ihrer ersten Staatsprüfung gingen.

„Die Heimat und die Revolution in der Dichtkunst W. Majakowskis“, „Jewgeni Bassarow und Pawel Petrowitsch Kirsanow“ (nach dem Roman „Väter und Söhne“ von I. Turgenew) und „Unser Jahrhundert ist zum Frühling der glücklichen Völker geworden“ schreibt die Lehrerin für Russisch und Literatur Ljubow Wladimirovna Remnjoiva in der Mittelschule von Iwanowka, Rayon Borodulichka,

das Thema des Aufsatzes sorgfältig an die Tafel.

„Wenn ein Mensch eine Heldentat vollbringt, so ist es, als ob er eine unsichtbare Grenze überschreitet. Und so was kann nur ein starker Mensch leisten. Das ganze Land bewahrt die Heldentat der vier Seelen in Gedächtnis, die auf einem Kahn ins offene Meer gerieten. Die Freundschaft verhält ihnen dazu, daß sie in diesem gefährlichen Zweikampf siegten. Zwei Ukrainer, ein Tatare, ein Russe — sie vermochten es, in diesem Kampf durchzuhalten, weil sie einander vertrauten und glaubten“, schreibt Woldemar Halfliner.

Nun liegen die Arbeiten bereits auf dem Tisch der Prüfungskommission. Alle 52 Schüler, die zur Prüfung zugelassen wurden, haben ihr erstes Examen bestanden. Ausgezeichnet und gut haben für ihre Aufsätze Frieda Rettinger, Gustav Hermann, Olga Stadel, Woldemar Emmert bekommen. Zweifellos werden sie auch in anderen Prüfungen gut abscheiden.

Und nach kurzer Zeit werden sich dieselben fröhlichen und ein bißchen traurigen Jungen und Mädchen auf ihrer Schulentlassungsfeier im Abschiedswalzer schwingen. Ihnen steht ein Leben voller neuer Erfahrungen, Entdeckungen, Erfolge bevor.

K. NAKIPOV  
Gebiet Semipalatinsk



In der Achtklassenschule von Roshdestwenka, Rayon und Gebiet Zelinograd, schenkt man dem Naturschutz große Aufmerksamkeit. Bereits das 8. Jahr pflanzen die Schüler den Schulgarten, den sie selber angelegt haben.

UNSER BILD: Die Lehrerin Emma Petrowna Tiede mit ihren Zöglingen im Schulgarten.

Foto: J. Kasakow

# Das letzte Glockenzeichen

Ein schöner Frühlingssorgen Ende Mai. In der Lenin-Mittelschule Issyk waren alle Schüler und Lehrer festlich gekleidet. Sie kamen mit Blumensträußen zur Schule, um den Abiturienten zu gratulieren.

Zehn Jahre haben sie hier gelernt, Freude und Leid geteilt. Und heute klingt für sie das letzte Glockenzeichen.

Die Klassenleiterin der 10a Nina Toptschewa hielt eine herzliche Ansprache. Dann sprach der Parteisekretär des Pabetriebs der Wegarbeiter Galina Schreiner. Sie wünschte den Jungen und Mädchen Erfolge in der Arbeit und Glück im Leben. Von den Schülern der 1. Klasse wurden die Abiturienten mit Blumen beschenkt.

Alle 87 Schüler der 10. Klassen wurden zur Prüfung zugelassen und legen sie jetzt erfolgreich ab.

D. HILGENBERG  
Gebiet Alma-Ata

# Was treiben die Kinder abends?

Es war 20 Minuten vor 11, als ich, mich dem Straßeneuchter nähernd, auf meine Uhr schaute. Mein Abendspaziergang war zu Ende und mein Weg nach Hause führte mich in eine unbeleuchtete Straße. Kaum im Dunkeln orientiert, hörte ich, wie eine Stein auf einen Schieferdach niederfiel. Darauf folgte ein lautes Gelächter. Ich sah eine Schaar Halbwitzenger laufen, um wieder hien Steine auf ein Dach.

Noch nicht zu Hause angekommen, hörte ich wiederum ein lustiges Gelächter. Auf einer Straßbank saßen fünf—sechs Halbwitzenger und rauchten. Es waren nicht mal Halbwitzenge. Wie es sich herausstellte, waren es Schüler der dritten und vierten Klasse.

„So, so, da rauchen wir eins“, sagte ich, als ich heran kam. Einige liefen davon, zwei jedoch blieben sitzen und versteckten ihre Hände hinter dem Rücken. „Wir rauchen nicht!“ erwiderten sie, wie aus einem Munde. „Das macht ihr gut. Ist doch alibekannt, daß das Rauchen schädlich ist, und besonders für Kinder“, sagte ich.

Ich setzte mich zu ihnen und versuchte ihr Vertrauen zu gewinnen. Bald stellte es sich heraus, daß auch sie rauchten. Wowa behauptete, daß er nur probiert habe zu rauchen. Petja meinte, daß sein Bruder Grischka an allem Schuld sei. Grischka hat immer Zigaretten und gibt auch anderen zu rauchen.

Petja erlaubte es mir, mit ihm nach Hause zu gehen, aber nur unter der Bedingung, wenn ich dem Vater nichts von dem Rauchen erzählen werde. „Jedesmal, wenn der Vater erfährt, daß ich geraucht habe, bekomme ich Prügel!“, sagte er.

Wir betreten den halbdunklen Korridor. Petja ging ins Kinderzimmer nach links. Mir zeig-

te er mit dem Zeigefinger schweigend auf das Elternzimmer. Ich sah, daß alle im Hause Am nächsten Tag gab es ein langes Gespräch mit den Eltern. Iwan Petrowitsch, der Vater, erklärte gleich am Anfang, daß er keine Zeit habe, sich mit der Erziehung der Kinder zu beschäftigen. Das Rauchen meinte er, habe er den Kindern strengstens verboten und für jegliche Verletzung der „Regel“, gäbe es eine Riemenstrafe. Er war der Meinung, daß seine „Erziehungsmethode“ helfe, er sehe das an seinem Vorrat an Zigaretten. Dem Straßenbummeln spät abends versprach er ein Ende zu machen.

Wir kamen an die Tagebücher, die Iwan Petrowitsch, wie er behauptete, allwöchentlich prüfte. Hier konnte man alle Zensuren von eins bis fünf vorfinden. Die Kinder lernen nicht systematisch, haben keinen Tagesplan. Die Eltern unterzeichnen die Tagebücher nicht. Grischka, der die meisten Zensuren hatte, unterzeichnete sein Tagebuch selbst. Das war für den Vater eine „Entdeckung“.

Petjas Mutter begleitete mich bis zum Hof. In Abwesenheit ihres Mannes erklärte sie: „Sehen Sie, mit dem Rauchen ist es so. Iwan Petrowitsch schlägt die Kinder unheimlich, und um das zu vermeiden, lege ich jedesmal, wenn ein Päckchen „ungesetzlich“ verschwindet, ein neues dazu.“ Wieder folgte ein Gespräch über die falsche Erziehungsmethode der Eltern. Leider ist Iwan Petrowitsch nicht der einzige Vater, der sich mit Hilfe des Riemens Autorität verschafft.

A. S. Makarenko schrieb diesbezüglich folgendes: „Wenn der Vater im Hause immer brüllt, immer böse ist, we-

gen jeder Kleinigkeit ein Donnerwetter losläßt, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zum Stock oder zum Riemengreif, auf jede Frage mit Crobbheit antwortet, auf jede Verfehlung des Kindes mit Strafen reagiert, so ist das eine Autorität der Unterdrückung. Sie weckt die kindliche Verlogenheit und die menschliche Feindschaft und erzieht das Kind gleichzeitig zur Grausamkeit.“

Die Straße. Für die Kinder hat sie eine bestimmte Anziehungskraft. Oft wirkt sie negativ auf die Erziehung ein. Das Schlimmste jedoch ist, wenn die Kinder ohne Aufsicht sind. Oft kann man abends spät sehen, wie Kinder der Anfangsklassen, ja sogar Vorschulkinder ohne Aufsicht auf den Straßen herumbummeln. Sie treffen sich dabei mit unerzogenen Halbwitzenger, lernen das Rauchen, hören unflätige Wörter, treiben Unfug. Straßenlampen werden zerschmissen, Zäune zerbrochen, Blumenbeete verheert. Ein Kind ohne Aufsicht wird nicht selten von solchen beeinflusst. Wie da die Eltern ruhig schlafen können? Wenn solche Kinder auf die Gerichtsbank kommen, für man nicht selten von den Eltern: „Wir haben unser Möglichstes getan.“

Der Sommer spendet den Kindern viel Freude und Vergnügen. Nach Beendigung des Schuljahres streben sie unwillkürlich ins Freie. Es wächst ihr Bedürfnis nach Bewegung. Da dürfen die Kinder sich nicht selbst überlassen sein. Ein Tagesregime ist für sie auch im Sommer notwendig. Es ist empfehlenswert, die Kinder zur Garten- und Hausarbeit heranzuziehen. Dort, wo die Erziehung richtig gestaltet ist, wissen die Eltern ihre Kinder immer zu beschäftigen.

A. GOLDADE  
Gebiet Kustanal

# Dann glänzen Freudentränen

Blumen, überall Blumen. Eine ganz besondere Stimmung herrscht in diesen Tagen in der Ischimkenter Musikfachschule — Spannung und Lampenheer, aber auch große Freude, denn eine neue „Ernte“ wird eingebracht.

Strahlende Augen, leuchtende Gesichter. Da steht unser Viktor Merkel, der angehende Chordirigent, einem der wunderschönen Blumensträußer. Er bedankt sich bei seinem Konzertmeister, und der alte Lehrer glänzend Freudentränen in den Augen. Die angestregte Arbeit, die beiderseits geleistet wurde, ist beloved. Fünf.

Das ist heute. Und noch vor einigen Tagen waren es Proben und immer wieder Proben. In einem Saal steht Viktor Merkel vor dem Chor. Es sind seine Mitschüler, seine Kameraden, aber jetzt führt er den Dirigentenstab, und ohne weitere gerochen im Ziel.

„Bitte, noch einmal die letzten vier Takte in C-dur!“ Auf sein Zeichen verstummt der Chor sofort. „Jungs, meine lieben, das ist doch euer Solo, also bitte in Piano, aber recht ausdrucksvoll betonen. Die übrigen Stimmen sollen meinem Zeichen aufmerksam folgen.“

Achtung, wir beginnen.“ Die Sänger singen ganz bei der Sache und den Saal füllen erfindliche Akkorde aus Glücks ursprünglicher Oper „Orpheus“. Ganz der Macht der Musik hingegeben, dirigiert Viktor Merkel einen schlanken Junge, hellblond und blauäugig.

Unsere Musikfachschule umfaßt beinahe alle Spezialfächer der Musik, und es ist ein wahres Vergnügen so ein junges Geschöpf, das sich ganz der Musik widmet, zu sehen und zu hören. Oft erkennt man schon den wahren künftigen Meister. Doch nicht jeden erzieht man zum Meister. Es ist ein Meister zu werden. Doch es sind meist begabte Naturen, welche keine Mühe scheuen, alle ihre Kräfte, ihr ganzes Streben daranzusetzen, die Töne der schönsten der Künste — der Musik — zu ergründen.

Jetzt ist ein Mädchen am Diri-

gentenput — Martha Plewe. Sie beendet auch die Fachschule, Mädchenlyrisch, voll inniger Liebesklänge das von ihr dirigierte estnische Lied, voll sprudelnder Lust „Freude“ — Beethovens „Festliche“.

Emma Wanner dirigiert mit viel Anmut und Takt den Chor aus Mozarts „Zauberflöte“. Nicht minder Verständnis und Kunstfertigkeit zeigt sie in Prosa- und Miniatur — „Das Meer“.

Nina Hubert ist im 3. (vorletzten) Studienjahr. Man könnte kaum glauben, daß dieses zierliche Mädchen ihrer Geige solche tiefe und gelöhvolle Töne entlocken könne.

Nina arbeitet sehr viel, über täglich 7-8 Stunden. Dieser Fleiß bringt gute Früchte. Sehr ausdrucks- und temperamentvoll spielt das Mädchen das schöne Konzert für Violine von Saint Saens. Sicher und kunstfertig führt die kleine Hand den Bogen, ernst schauen die grauen Augen drein... Und welche Teufelchen tanzen in diesen Augen, wenn Nina unter ihren Brautkindern ist, wie herrlich kann sie lachen, weil ihr ein kleiner Schabernack gelang.

Ihr Gegenstück ist Olga Bauer, ein hochgeschlossenes rotblondes Mädchen, dessen Finger fließend nicht anderes wissen möchte. Sie ist etwas burchikos, unsere Olga, und das junge, schalte Wesen verleiht ihrem Spiel einen charakteristischen Zug. Olga trägt meisterhaft grotesk gebaute Musik vor. Sie liebt Werke von Chatschaturjan, Prokofjew, Schostakowitsch in seinem Frühstadium. Das Mädchen besitzt eine ganz gute Fingerfertigkeit — die Passagen und Schnörkel rollen wie Perlen unter ihren Fingern hervor.

Wir kommen an einem geöffneten Fenster vorbei und bleiben stehen: die bekannte Begleitung des Vorspiels. Vater Bach, der größte Meister der Polyphonie, dessen unsterbliche Werke noch viele Generationen überleben werden.

Behutsam, mit tiefem Gefühl, spielt das Kornett sein „Ave Maria“. Es scheint als singe es mit

Worten das berühmte Meisterstück, ausgezeichnet begleitet vom Klavier.

Das ist einer der jüngsten unserer Studenten Rodus Kurz, der sich mit dem komplizierten Konzert von Hummel den Weg in die Fachschule bahnte und jetzt im 3. Studienjahr ist. Man könnte kaum den ersten Musikanten anerkennen, wenn der Wildfang von seinem Kameraden Roma genannt, Alfortia treibt. Er ist Leib und Seele aller Tricks und Späße, der meisterhafte Erzähler von allerlei Stücken, die sogar den alten Münchhausen in Staunen versetzen würden.

Unsere Rundgang abschließend, möchten wir noch einen Abgänger erwähnen, der die Fachschule nicht heute, vor neun Jahren absolvierte und in diesem Jahr das Konservatorium in Alma-Ata als Chordirigent verläßt. Das ist Peter Dielman, ein Künstler „von Gottes Gnaden“, wie man sich früher ausdrückte. Peter Dielman ist ein feinfühler, sehr emotionaler Dirigent. Er erhielt damals bei uns das Diplom mit Auszeichnung und siegte entschieden im Aufnahmebewerb an der Musikhochschule.

So wachsen unsere ehemaligen Zöglinge heran... Unwillkürlich tönt es dann für die Alten im Gedächtnis:

Aus der Jugendzeit,  
Klingt ein Lied mir immer dar,  
O, wie liegt so weit, o wie lieg' so weit...  
Nein! Es liegt nicht weit, wenn du es verstanden hast, es den Jungen zu übergeben. Wenn du die Flamme deines Herzens in die jungen Herzen verpflanzt und siehst, daß das heilige Feuer der Kunst diese jungen Augen erglänzen läßt. Dann erkennst man mit Freude das Mühe und Arbeit nicht umsonst waren.

E. LEVITSKAJA  
Tschimkent

# Auf der Höhe des energetischen Olymps

Ein Haus in der Uferstraße Rausch in Moskau. Die hier in der zentralen Dispatchleitung des Einheitlichen Energiesystems der UdSSR arbeitenden, sehen das Land nicht in ihrer administrativen Teilung der Gebiete, Regionen und Republiken; sie sehen auf der Karte der UdSSR nur die leuchtenden Punkte von Kraftwerken. Am Schallpult des Einheitlichen Energiesystems wachen ständig Dispatcher — hochqualifizierte Ingenieure. Eigentlich entspricht dem gewöhnlichen Begriff „Schallpult“ dem Begriff „zentrale Dispatchleitung“ nicht. Das ist ein exakt abgeleiteter Komplex von elektronischer, fernsteuerter Technik, die sich automatisch beobachtet, rechnet, signalisierend in die Prozesse einmischt. Das ist ein ständiger Kontakt der Moskauer Dispatcher mit ihren Kollegen in den Energiesystemen und Kraftwerken, die viele Tausende Kilometer von Moskau entfernt sind. In das Einheitliche Energiesystem liefern Tausende Kraftwerke, darunter 640 große, ihren Strom.

Stellen wir uns das Energiesystem der UdSSR als einen riesigen Ozean vor, die Kraftstationen und Energiesysteme als kleine und große „Schiffe“, die auf dem Meer schwimmen. Dann ist jeder Dispatcher ein Kapitän, der alle „Schiffe“ gleichzeitig den Kurs aufträgt und ihren Verkehr überprüft.

Aber nicht, er ist mit den Arbeitsbedingungen für alle Motoren, achtet auf die rechtzeitige Versorgung der Bezirkswerkwerke mit Brennstoffen und auf das Niveau der Wasserbehälter der Staustreckwerke an den Flüssen. All das wird nicht im Rahmen eines Tages ausgeübt, sondern mit der Berechnung auf Monate, auf ein Jahr.

Zum Beispiel die Wolgaskaskade. Das sind sieben Wasserkraftwerke (und ebensoviel Wasserbecken): Ujwankow, Uglitsk, Rybinsk, Gor'ki, „W. Lenin“ (bei Kubyschow), Saratow, „XXII. Parteitag der KPdSU“ (bei Wolgograd) ... Das Wasser des mächtigen Flusses fließt unterwegs zum Kaspischen Meer der Reihe nach alle Turbinen der Wasserkraftwerke auf einer Kapazität von 1778 000 Kilowatt. Aber dieses Naß muß man in der Zeit des Hochwassers im Frühjahr ansammeln, sparsam verbrauchen, damit es fürs ganze Jahr ausreicht. Deshalb sind die Dispatcher der zentralen Dispatchleitung mit den hydrometeorologischen Zentren und mit den Flußbreitern verbunden: hier sind die Interessen entgegengesetzt — auf dem Fluß muß das nötige Wasser der Schiffahrt aufrechterhalten werden. Auch die Fischer arbeiten im Kontakt mit der Zentralen Dispatchleitung. Besonders in

der Leichzeit, wenn die großen Wasserverschiebungen ins Wolgadelta nötig ist, wenn die Fische in den überschwemmten Niederräumen laichen. Hillt man das Wasser für eine Zeilang auf, fließt es ab, hinter dem Staudamm entblößen sich die Ufer, der Laich auf dem Gras der überschwemmten Wiesen trocknet aus, und es gibt keine Fischscharen.

All diese Fragen koordiniert man hier, in der Rauscher Uferstraße, auf der Höhe des energetischen Olymps.

Wozu hat man die zentrale Dispatchleitung geschaffen?

„Sie ist einfach unentbehrlich sowohl für die Formierung des einheitlichen Energiesystems des Landes selbst, als auch für die Lenkung ihrer ganzen Arbeit“, erklärt der Hauptdispatcher der Zentralen Dispatchleitung Wassili Kalita, der in der Energietechnik schon 38 Jahre und ein Viertel Jahrhundert davon an der Dispatchstelle arbeitet.

„Wir unterhalten unmittelbare Verbindung zwischen den vereinigten Energiesystemen, leiten die Anschließung von neuen Kapazitäten, die Stromerzeugung für die Lebensstätigkeit der ganzen Energiewirtschaft des Landes.“

Kalita erinnert in diesem Zusammenhang an den veralteten Fachausdruck „Vereinigung“, der im Leningischen GOELPO-Plan erwähnt wird. Die örtliche Vereinigung der Kraftwerke führte zur Schaffung einer Vielzahl von Energiesystemen. Es wurden neue Kraftwerke und Stromleitungen gebaut, die Vereinigungen wuchsen und verschmolzen sich.

Gegenwärtig funktionieren auf dem Territorium unseres Landes elf vereinigte Systeme: Das Zentrale, Nord-Westliche, der Mittleren Wolga, das Südliche, Nordkaukasische, Transkaukasische, Uraler, Nordkasachstan, Mittelasiatische, Sibirische und Fernöstliche. Nur die drei letzten sind heute noch nicht in ein einheitliches System der UdSSR vereinigt. Alle anderen arbeiten in einem einheitlichen Gespinnst und werden von der Moskauer Rauscher-Uferstraße aus geleitet.

Die Schaffung eines einheitlichen Energiesystems ermöglicht, die Ressourcen rationell zu nutzen, die Probleme der vollen Elektrifizierung des Landes schneller zu lösen. Das einheitliche Energiesystem sicherte eine zuverlässige Versorgung der Volkswirtschaft mit Strom, stabilisierte die Frequenz und Spannung, gab den Kraftwerken und Systemen die Möglichkeit, bei Unfällen und planmäßigen Abschaltungen einander zu helfen. Es ergab sich die Möglichkeit größere

Kraftwerke als früher zu bauen, die Kapazität der einzelnen Aggregate zu erhöhen. Es wurde leichter, die Energie vollständiger zu realisieren und dorthin zu leiten, wo sie im Moment nötig ist. Für eine Kilowatt-Stunde wird jetzt weniger Brennstoff verbraucht. Dabei sei gesagt, daß sich jede neun Jahre der Stromverbrauch in unserem Lande ungefähr auf Zweifache vergrößert.

Hat die Bevölkerung durch die Senkung des Einheitlichen Energiesystems gewonnen? Unbestritten. Die Stromversorgung wurde voller und störungslos. Heller ist es abends in den Stadt- und Dorfstraßen geworden.

Es wächst das einheitliche Energiesystem des Landes. Entsprechend erweitert sich auch die Zentrale Dispatchleitung und wird mit dem neuesten Technik ausgerüstet. Der Hauptdispatcher erinnert an ein Breitwand-Filmtheater. An der ovalen Wand das Energieschema des Landes an der Wand, die den Stromverbrauch zeigt eine große Schirmwand, auf der man die Zeichnung, das Schema der Energieeinrichtung, des entferntesten Punktes der UdSSR reproduzieren kann. Und sofort geben die Moskauer Fachleute die nötige Konsultation.

Der Energieverbrauch ist nicht immer und nicht überall einheitlich. Nachts zum Beispiel, wenn der Stadttransport, Theater und Kino nicht arbeiten, viele Anstalten, Kaulanden geschlossen sind, ist der Stromverbrauch bedeutend geringer. Mit Tagesanbruch, in der Spitzenbelastungszeit, vergrößert sich der Stromverbrauch fast auf Zweifache. An den Winterabenden ist die Spitzenbelastung besonders hoch.

Aber die Spitzenbelastung tritt in Moskau, im Ural, in Sibirien zu verschiedenen Stunden ein. Also wird dank dem einheitlichen Energiesystem die nötigen Strommenge dorthin „geschickt“, wo sie im gegebenen Moment nötig ist. Immer mehr Hochspannungslinien zur Kraftübertragung werden im Lande errichtet. Sie ziehen sich weiter zum Osten hin. Die Zeit ist nicht mehr fern, da auch Sibirien und der Ferne Osten seine Energiewirtschaft anschließen wird. Und es kommt der Tag, da das Steuerpult der Zentralen Dispatchleitung das ganze Land bedienen und die Spitzenbelastungszeit ganz unmerkbar sein wird.

Das wird ein gigantisches einheitliches Staatssystem von gewaltiger Potenz sein, wenn man in Betracht zieht, daß schon 1975 im letzten Jahr des neunten Planjahres fünf die Kraftwerke der UdSSR 1050—1070 Milliarden Kilowatt-Stunden Strom erzeugen werden.

A. TARADANKIN (APN)

# Hohes Maß an Bewußtsein

Jede Zelle besitzt ihr eigenes „Kraftwerk“ und ihre eigene „Hochspannungsleitung“, die bei der Bildung der komplizierten Eiweißstruktur eine erstrangige Rolle spielen. Ohne Elektroenergie können die Zellen einander im Raum nicht finden und keine feste Verbindung bilden. Die Pflanze bringt dafür kolossale Bemühungen auf. Könnte man ihr nicht irgendwie helfen?

Versuche über Versuche setzen ein.

Das Thema der Dissertation Dorochow war ganz anders, und er machte seine Forschungen außerplanmäßig an Ruhetagen und nach der Arbeit. Als sein wissenschaftlicher Leiter ihn einmal die Bemerkung machte, eine solche Einstellung zur Sache schiebe die Verteidigung nur hinaus, schaute er ihn verwundert an und meinte: „Geht es denn nur um den akademischen Grad?“

Aber es gab schließlich einen Arbeitsplan und so weiter.

Dann — zum Teufel mit dem Plan. Er wird sich mit den aktuellen Fragen der Agrobiologie befassen. Das ist notwendig. Und ist alles auf einmal nicht wert, dann werden wenigstens andere nicht im Dunkeln liegen.

Ganz bestimmt spielen die elektrische Kräfte in der Evolution des Lebens eine viel größere Rolle als man denkt. Hartes Strahlen, von denen im XX. Jahrhundert so viel gesprochen wird, sind ihnen gegenüber von ganz geringer Wirkung. Was wissen wir über diese Kräfte in der Biologie der Pflanzen? Faktisch nichts. Hier aber ein Beispiel. Kartoffelknollen, die 5—6 Wochen lang im Gleichstrom-Hochspannungsfeld gehalten werden, nach 3 Tagen ihren Gehalt des Vitamins C bis 25 Prozent. Unter den üblichen Verhältnissen entwickelt sich ein solches Phänomen nicht. Das Kartoffellegen über einen Monat lang. Folglich beschleunigt das elektrische Feld das Wachstum der Knollen auf das 10fache! Sieh danach aus, jetzt ein umgekehrtes Experiment. In einen Plastbeutel legte man zwei Dutzend Knollen, von denen ein Teil im Hochspannungsfeld gehalten wurde.

Hier sind jene wenigen Zellen: Der Stimulierungseffekt in einem Hochspannungsfeld unterscheidet sich grundsätzlich von der Verwendung der Gamma-Strahlen, die auf dem Prinzip des Selbstschutzes eines unterdrückten Organismus beruht. Die Elektrostimulation beschleunigt nur mehrfach den Verlauf des natürlichen Entwicklungsprozesses, indem sie der abgeschwächten Zelle die nötige Energiemenge zuführt, ohne die biologischen Vorgänge in ihr zu verzerren.“

In einem praktischen Versuch betrug die Erhöhung des Kartoffelernteertrags 80,7 Zentner je Hektar. Die Ernterträge an Zwiebeln und Tomaten in den Treibhäusern stiegen auf Vierfache an.

Woher dann der Mißerfolg auf der Maschinenversuchsanstalt in Zelinozard?

Über diese Frage verzweifelte sich Dorochow lange den Kopf.

Die Antwort darauf kam unerwartet von einer ganz anderen Seite.

Die Elektrostimulation des Weizens hatte seine Samenkeime für ein aktives stürmisches Wachstum vorbereitet. Schon einige Tage nach dem Anpflanzen setzte die Bestockung ein. Alles verlief viel intensiver als auf dem Kontrollfeld. Es gibt aber Dinge, die der Mensch noch nicht voraussehen kann. Das Jahr war trockener als sonst. Um nicht einzugehen (den sie brauchte zwei — dreimal mehr Feuchtigkeit als gewöhnlich) fing die Pflanze an, die Nebenhalme abzubreiten, die Ähre zu verkleinern.

Der Ernteertrag war letzten Endes auf beiden Feldern gleich. Lohnte es sich in diesem Falle noch Maschinen zu erfinden? So kamen die Tester zu ihrem Urteil. Dieses konnte jeden verwirren nur nicht Dorochow. Er hat seine Idee rehabilitiert und fährt fort, den Effekt der Elektrostimulation zu erforschen. Praktisch allein, ohne Mithilfe seitens der anderen Wissenschaftler, ohne die nötigen Bedingungen und nicht um des Ruhmes willen.

Wir Journalisten werfen gern mit Steinen in den gestrigen Tag.

Schmerzlich, in den Rücken. Wir brauchen unbedingt eine „Konfliktsituation“, sonst kann der menschliche Charakter nicht zum Ausdruck kommen. Warum muß man sie aber in jedem Fall der Vergangenheit suchen? Da wäre der Fall Dorochow. Vor 15 Jahren hatte er die ersten Erkenntnisse gewonnen, die mit der ganzen Öffentlichkeit bewiesen, daß der Elektrostimulation, insbesondere von Gemüse und Kartoffeln, eine große Zukunft gehört. Die weiteren Forschungen bestätigten diese Schlußfolgerung. In den 15 Jahren hat jedoch das Zonenkonstruktionsbüro lediglich zwei Elektrostimulationsmaschinen hergestellt. Die eine ist im Forschungsinstitut für Kartoffelanbau eingesetzt, die andere hat der kluge Direktor Schejin in seinen Sowchos bei Perm geholt, und sie hat ihm 300 000 Rubel Reingewinn eingebracht (das manuell angefertigte Versuchsexemplar der Maschine hatte 2000 Rubel gekostet).

Die Forschungsergebnisse Dorochows auszuwerten, erzielen die Wissenschaften des Sowjetstromgebiets bereits zwei Kartoffelernten im Jahr.

Die Maschine bleibt jedoch aus. „Ach lassen Sie nur, sie läuft schon nicht wegl! Man versteht sie schon in Kolchoswerkstätten zu bauen. Es sind Empfehlungen, ein Bauschema erarbeitet worden — wenig Kopierbrechen. Wir haben mit anderen Sorgen zu tun.“

Es sind 88 Varianten des verschiedenen Regimes der Samengutbearbeitung erprobt worden. Vieles bleibt bis jetzt noch nicht klar. Der Effekt ist ausgezeichnet, ist aber aufs Geratewohl erzielt worden. Und warum? Und wenn man die Samen nicht nur einmal befeuchtet? Ob jetzt zwei- oder viermal?

Etwas ganz Unerwartetes liegt greifbar nahe. Es wäre nur recht, ein Laboratorium zu gründen, um diese kluge Enthusiasten zu versammeln, gründlich nachzuforschen.

L. WEIDMANN, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Alma-Ata

(Siehe auch Nr. 108, 110)

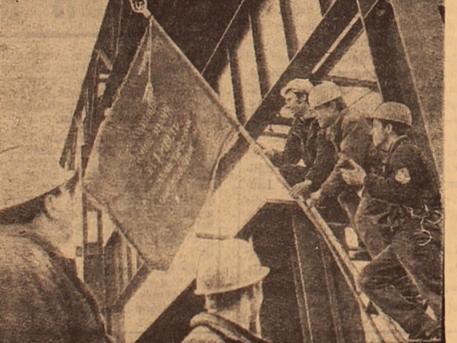
Im Hüttenkombinat Nowolipzki wird die landesgrößte Sauerstoff-Konverterhalle Nr. 2 errichtet. Ihre Entwurfskapazität beträgt 8 Millionen Tonnen Stahl im Jahr.

Auf dem Bauplatz müssen 7 Millionen Kubikmeter Grund ausgehoben und weggetragen, 500 000 Tonnen Beton und Stahlbeton gelegt und montiert, etwa 80 000 Tonnen verschiedener Ausrüstungen eingebaut werden. In der Converterhalle werden drei Schwerlastkonverter mit einer Tragfähigkeit von 300 Tonnen jeder montiert.

Mit der Inbetriebnahme der ersten Baufolge des Komplexes steigt die Stahlproduktion des Kombinats auf das Zweifache.

UNSER BILD: (von links) Führender Montearbeiter, Brigadier W. Birjukow, N. Klimow, O. Markunin, L. Molschalin, N. Schainew

Foto: TASS



## 200 Zentner gesichert

Reinhold Ott baut schon 15 Jahre Mais an und erzielt jedes Jahr durchschnittlich 130 Zentner je Hektar.

Im laufenden Jahr ringen Reinhold Ott und seine Kollegen Achmet Kanalin und Kairbek Alimashinow hartnäckig, um von jedem Hektar des 415 Hektar großen Landmassivs 200 Zentner Grünmasse zu ernten. Die Maiszüchter der zweiten Abteilung des Sowchos „Leningrad“ Sowjetkraj, haben dazu schon viel geleistet.

Das Saatgut wurde sorgfältig vorbereitet, dem Boden die nötige Menge organische Dünger zugeführt. Man hat sich für die Maisrasse „Krasnodarskaja“ in den besten agrotechnischen Terminen gesät. Ott und seine Kollegen haben noch 150 Hektar mit Sonnenblumen bestellt.

Überall grünen die Saaten. Arbeitsgruppenführer R. Ott hat als erster sein Aggregat auf Feld zur Zwischenreifebearbeitung gebracht. Kultivatoren KRN-2.1 jäten die Felder, gleichzeitig wird mit Ammoniakalpeltern nachgedüngt.

Der Kampf für eine hohe Ernte erreicht in der Arbeitsgruppe Ott ihren Höhepunkt. Sie tut alles, um auf ihren Feldern viel Mais für Silage zu ernten, und dadurch eine zuverlässige Futterbasis für das gesellschaftseigene Vieh schaffen zu helfen.

N. IOSCHEW

Gebiet Nordkasachstan

KUSTANAI. In zehn Tagen wollen die Mechanisatoren des Sowchos „Charkowski“ das Gras mähen und es zu den Winterhaltungsstellen fahren. Man hat beschlossene, 15 gepaarte Traktorengrasmaschinen und 18 ungebauete Getreidekombines in der Heumad auszunutzen. Die Tausendkünstler des Sowchos haben die Grasmaschinen KDP-4 versehen. An jede Maschine wird auch noch ein Rechen angehängt. Bei Aufsammlern der Heuschwaden verwendet man von Spezialistoren angelegte Traktorenanhänger. Sie können bis 150 Zentner Heu fördern.

(KasTAG)

## VIEL HEU

TSCHIMKENT. Die Mechanisatoren des Rayons Platanaui haben die Hälfte der Luzernefelder gemäht. Trotz des regnerischen Wetters wird der Zeitplan der Heumad überfüllt. Das konnte durch geschickte Organisation der Schwadengruppe der Gräser, der Pressung und Beförderung des Heus bei Tag und Nacht zu den Heumäherstellen erreicht werden. Bei feuchtem Wetter, wenn die Luzerne langsam trocknet, legt man sie an Anweislage ein.

Die Ernte der mehrjährigen Gräser in der Hungersteppe ist heuer reich. In allen Wirtschaften ist sie viel höher als die geplante. Die Ertragsfähigkeit eines Hektars ist durch Nachdüngung der Aussaaten mit Kunstdüngern und reiche Berieselung über die Norm gestiegen.

Die Landwirte des Rayons Tschartaal wollen in ihren Viehfarmen einen zweijährigen Futtervorrat schaffen. Als Reserve dafür nutzt man die Aussaaten verschiedener Futterkulturen auf einem Feld. Auf dem Feld mit

Mais für Silage werden Zuckerrüben gesät. Körnermais und Gerste werden sich gut mit mehrjährigen Gräsern. Dort, wo nach dem Saatwechselfeldsystem Luzerne wachsen soll, wird auch noch der Samen von Sudangras in den Boden gebettet. Früher hat man Luzerne im ersten Jahr nach der Aussaat erst im September gemäht, heuer schon im Mai. Die Ertragsfähigkeit der Gräser auf solchen Massiven ist beinahe auf Fünffache gestiegen.

In allen Wirtschaften des Rayons sonnt man die beschleunigte Ernte und sofortige Bewässerung der gemachten Wiesen besondere Beachtung.

## MILCH ÜBER DEN PLAN HINAUS

Die Viehzüchter des Sowchos „Saretschny“ haben in diesem Jahr den Kampf für die Milch sehr ernst aufgenommen. In fünf Monaten molken sie im Durchschnitt 1250 Kilo Milch je Kuh. Der Halbjahresplan ist erfüllt, und nahm einen der ersten Plätze im Staat 100 Tonnen Milch zusätzlich verkaufen.

Hier hat man energische Melkerinnen, die mit dem ersten Nist zufrieden sind. Felina Wisniewska B. bedient 33 Kühe. Sie molkt schon mehr als 480 Zentner Milch, was pro Kuh 1460 Kilo ausmacht. Diese fleißige Frau ist schon 6 Jahre lang

Im sozialistischen Wettbewerb bel einer Verpflichtung von 1440 Kilo.

Besonders wichtig ist, daß man die Milch bei höchster Qualität ableitet und ihr Säuregehalt nie zu hoch ist. Dies konnte man dank dem selbstgefertigten Kühler aus Plastik erzielen. Erst wenn die Milch diesen Kühler abgekühlt ist, liefert man sie ab. Für die Qualität der Milch und ihren hohen Fettgehalt bekam die Wirtschaft im vorigen Jahr 30 Tonnen Milch zusätzlich angerechnet.

Boris Krenzler, der Cheftochniker, erzählte, daß sich um das Milchproblem nicht nur die

Melkerinnen, sondern auch die Hirten sorgen. Die Kühe werden stets satte gefüttert und rechtzeitig zum Trinken gebracht. Jakob Propp, Alexander Schmidt und Andreas Gielwein gelten hier als die besten Hirten. Aber auch alle anderen arbeiten nicht schlecht.

Jetzt befindet sich die Milchherde auf der Sommerweide, wo dem Vieh auch gesäte Gräser bis zu 20 Zentnern werden. Die Melkerinnen wollen ihren Milchplan für 1973 in 11 Monaten erfüllen.

G. MOHLBERGER

Gebiet Zelinozard

Foto: APN

## Futterküche eingerichtet

Unsere Kolchosbauern unterstützen die Initiative der Tschimkent in der Schaffung einer zuverlässigen Futterbasis. Wir nahen Kurs auf grundlegende Aufbesse- rung der Heuschäße. Schon sind über 1000 ha Land umgepflügt und mit Esparsette bestellt. Wir suchen Wege zur höchstrentablen Verwendung der Erntereste. Unsere Tausendkünstler haben eine Futterküche gebaut. Ihre Grundfläche bilden zwei Häcksler für die Zerkleinerung des Heus. Die geschickte Masse wird durch einen Luftstrom in den Bund-

ker befördert, wo sie mit Futtermitteln und Mikroelementen vermischt wird. Dann gelangt die Masse zu den zwei Aggregaten, die Vitamin-Grünmehl herstellen. Der Prozeß wird im Granulator abgeschlossen. Der Vorzug des gekörnten Vitamin-Grünmehls ist augensichtlich. Wenn von dem zubereiteten Grobfutter beim Verfüttern viel verlorengeht, so wird das körnige Futter vollständig aufgenommen.

Alljährlich machen wir 16 000—18 000 Tonnen Heu vorrätig. In diesem Jahr wollen wir viel davon in granuliertes Vitamin-Grünmehl verarbeiten. Dadurch können wir zusätzlich etwa 3 000 Tonnen Futter erhalten.

D. LEHMANN, Vorsitzender des Swerdlow-Kolchos Schemonaicha, Gebiet Ostkasachstan (KasTAG)

## RGW-Gemeinschaft des Fortschritts

# Kontakte, die für alle nützlich sind

Die Industrie Leningrads und des Gebiets spielt eine bemerkbare Rolle in der sozialistischen Integration. Die Werktätigen der Stadt an der Neva liefern den sozialistischen Wirtschaften elektronische Ausrüstungen. Für die DDR stellen die Leningrader Generatoren her mit einer Gesamtkapazität von mehr als einer Million Kilowatt. Die staatlichen Maschinen der Marke LMS arbeiten in den Kraftwerken der Städte Boxberg und Trierbach. Es wird eine Dampfmaschine mit einer Kapazität von 500 000 Kilowatt als Kraftwerk Hagenwerder hergestellt.

Eine ganze Reihe Kraftwerke entstanden in den letzten Jahren in der Polnischen Volkrepublik. Hunderte Betriebe, Gruben, Städte dieses Landes erhalten heute Strom, der von Leningrader Generatoren erzeugt wird.

Hebe-Transportmechanismen und leistungsstarke Traktoren „Kirov“, Elektroschweißausrüstungen und Textilmaschinen, elektronische Geräte und spangebende Werkzeugmaschinen, Kameras und Baggermaschinen — das sind lange nicht alle Erzeugnisse, die die Leningrader in die sozialistischen Bruderländer versenden.

Der große Nutzen der sozialisti-

schon ökonomischen Integration ist heute offensichtlich auch für die Werktätigen des Leningrader Industriezonen.

So hat man im jüngsten Betrieb — dem Erdölverarbeitungswerk in Kiritschi, Gebiet Leningrad, — hochleistungsfähige Ausrüstungen aufgestellt, die in der DDR und in der Tschechoslowakei hergestellt wurden.

Das Kombinat „Phosphor“ in Kingissep begann mit der Erzeugung von Düngemitteln für die Landwirtschaft. Einen Teil der Ausrüstung für dieses Kombinat besorgten die sozialistischen Länder.

Die sozialistische ökonomische Integration bedeutet nicht nur einen gegenseitigen nützlichen Kontakt ihrer Teilnehmer. Das ist auch eine innige Freundschaft ganzer Kollektive, das Streben, seine Freunde zu helfen, die mit dem Freund sein Bestes, was da hast, zu übermitteln. Schon lange haben die Wechselbeziehungen zwischen vielen Leningrader Betrieben und den sozialistischen Ländern die Grenzen des offiziellen Protokolls überschritten. Nicht nur technische Neuerungen tauschen die Werktätigen des Leningrader Betriebs „Elektrik“ und die Betriebe der

DDR „Elektrischallergewerk“ aus. Jeden Sommer kommen Arbeiterfamilien auf Einladung des Betriebs „Elektrik“ nach Leningrad, machen sich mit den Sehenswürdigkeiten der Heilstadt bekannt und erleben sich mehrere Wochen in den malerischen Ortschaften der Karellischen Landenge, und bei Dresden verbringen ihren Urlaub Arbeiter des Leningrader Betriebs. Viele Leningrader Betriebe unterhalten freundschaftliche Beziehungen mit den Kollektiven der Betriebe und Fabriken Polens, der Tschechoslowakei, Rumaniens, Bulgariens.

Die Leningrader stehen schon lange in engen Beziehungen mit Kuba. Am Ankerplatz des Leningrader Seehafenhelms kann man die verschiedensten Frachten sehen, die auf die Freiheitsinsel versandt werden. Allein im verflossenen Jahr versandten die Leningrader durch ein Tankschiff mit dem Wasserverdrängung von 22 000 Tonnen, Dieselgeneratoren, Bagger, eine große Menge Niedrigspannungsgeräte, Maschinen zur Erzeugung von Wirk- und Schweißstrom, polygraphische Ausrüstungen.

Die sozialistische ökonomische Integration vertieft und erweitert sich. Sie hat eine vortreffliche Zukunft.

(APN)

## Fachleute der Leichtindustrie

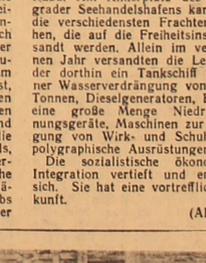
Bulgariens, der Tschechoslowakei der Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion werden gemeinsam einen Maschinenkomplex schaffen, der die Anwendung der fortschrittlichen Technologie in der Produktion nichtgewebter Stoffe gestattet. Als Basis zur Durchführung dieser Experimente dient die Fabrik für nichtgewebte Stoffe in Rowlo (Ukraine).

Die erste Bauphase der Experimentalfabrik ist das Betreiben der ersten Enden des Planjahres. Die Fabrik ihre Entwurfskapazität erreichen und wird dann alljährlich 25 Millionen Meter Erzeugnisse liefern.

## UNSER BILD: In einer Halle

der Experimentalfabrik nichtgewebter Stoffe in der Stadt Rowlo.

Foto: APN



# Sozialistik KASACHSTAN in vergangener Woche

Die Zeitung bringt täglich eine Artikelreihe über die Heimkehr in den Wirtschaftler der Heimkehr. Diesen Thema sind die Berichte der Sonderkorrespondenten der Redaktion S. Garibajew, Sh. Ibrajew aus dem Gebiet Alma-Ata, A. Sidanbekow aus dem Gebiet Tschimkent, die Beiträge des Parteisekretärs des Sowchos „Rasawet“, Rayon III, Gebiet Alma-Ata, N. Shambalow „Heubereitung — Kontrolle“, „Verantwortliche Tage“ — des Leiters der Verwaltung Landwirtschaft im Rayon Amangeldy, Gebiet Turgal, Genossen Absichew u. a. gewidmet.

In der erfolgreichen Erfüllung der Aufgaben des dritten entscheidenden Planjahres spielt der sozialistische Wettbewerb eine große Rolle. Darum geht es in den Beiträgen des Ersten Sekretärs des Tschimkenter Gebietspartei-Komitees A. Ramasanow „Partiellleitung durch Wettbewerb“, des Direktors des Alma-Ataer Ruchwaren-Kombinats, Kandidaten der ökonomischen Wissenschaften A. Kurmanow „Die Kraft des Wettbewerbs“, des Ersten Sekretärs des Dshambulter Rayonpartei-Komitees im Gebiet Alma-Ata A. Mansurov „Erfüllen wir unsere Verpflichtung“, u. a.

„Recht und Verantwortung“ — so ist der Beitrag des Stellvertretenden Ministers für Inneres der Kasachischen SSR A. Sidanow betitelt.

Der Eigenkorrespondent aus dem Gebiet Kustanai B. Ihsassow schrieb den kritischen Beitrag „Immer in Schuld“. Darin werden die Mängel im Kammer- und Tuchkombinat bloßgelegt.

„Erfreuen wir die Heimat im entscheidenden Planjahr 1973 mit einer reichen Ernte! Bergen wir sie rechtzeitig und ohne Verluste!“ Solch eine Überschrift steht über dem Aufruf des Kollektivs der Traktoren-Feldbaubrigade Nr. 7, geleitet von Genossen Ramasanow, aus dem Sowchos „Lobanowski“, Gebiet Kokschetaw, an alle Ackerbauern der Republik.

In der Sonntagsnummer der Zeitung ist dieser Aufruf und der Beschluß des ZK der KP Kasachstans über seine Unterstützung veröffentlicht.



## Gefahrloser Verkehr in zuverlässigen Händen



**ESTNISCHES SSR. Automobile. Motor 1 d. r. Straßenbahnen, Trolleybusse...** Die Statistik besagt, die Intensität des Verkehrs in Tallinn wächst jedes Jahr um sieben Prozent. Das stellt immer höhere Ansprüche an jene, die gefährlichen Verkehr sichern, — an die Mitarbeiter der Staatlichen Autoinspektion.

Sie verfügen über moderne technische Mittel, die vielseitiges Wissen beanspruchen. Deshalb schenken die Autoinspektionen der Berufsausbildung große Aufmerksamkeit. Viele junge Mitarbeiter, die vom Kommando zur Arbeit in Autoinspektionen berufen wurden, studieren an Mittelschulen und Hochschulen der Republik.

**UNSERE BILDER: Dispatcherdienst der Staatlichen Autoinspektion Tallinn.** Der Diensthabende Jelfrem Werchoglad gibt das eingelaufene Signal an die Mitglieder der Operativgruppe Jewgeni Timoschenko und Aksamadschan Chamidow (links oben) weiter.

Der Millizwagen elli zum Unfallort (rechts oben).

Die Autoinspektoren erfolgen aufmerksam den Verkehr (Bild unten).

Fotos: TASS

## Sowjetische Nordatlantikexpedition

Eine geophysikalische Expedition im Rahmen des internationalen Forschungsprogramms „Geodynamisches Projekt“ ist an Bord des Forschungsschiffs „Akademik Kurlschatow“ aus Kaliningrad zur Nordatlantik ausgefallen. Das teilte ein Sprecher der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in einem TASS-Gespräch mit dem Projekt teilnehmigen sich ferner Island, die USA, die BRD, England und Dänemark.

Die Expedition soll das Bodenrelief untersuchen, eine tektonische Karte zusammenstellen und Bodenproben nördlich von Island machen. Durch dieses Gebiet, das mehrere Sandbänke aufweist, zieht sich der mittellantlantische Gebirgszug. Nach dem Programm „Geodynamisches Projekt“ sollen in erster Linie solche Gebiete untersucht werden.

Die Wissenschaftler hoffen, mit diesem Projekt die Gesetzmäßigkeiten und Ursachen tektonischer Veränderungen auf dem Erdball besser zu erfassen. Die Untersuchungen umfassen komplexe geophysikalische Aufnahmen in mehreren Gebieten. Parallel mit einer maritimen Expedition wird auf Island eine Gruppe sowjetischer Geologen und Geophysiker tätig sein. Das Forschungsschiff „Akademik Kurlschatow“ wird isländische und amerikanische Wissenschaftler an Bord nehmen.

Franz MUNSCHAU, Victor KLEIN

## Kommunisten werden nicht alt

Die meisten ehemaligen Wolgadeutschen kennen Alexander Müller, im Umgang häufig Kantonik-Müller genannt, nicht nur vom Hörensagen, sondern auch persönlich. Sein Name hat einen guten Klang. Für uns, die Verfasser dieser Schrift, und für viele Vertreter unserer Generation, desgleichen auch für sehr viele jüngere Menschen, ist Alexander Müller der Mann, dem wir in aufrichtiger Freundschaft zugestanden sind, weil er uns in allen Lebensfragen, so er konnte und wollte, selbstlos beistand, beriet und half.

Veteranen der Partei, wollen wir seinem Ringen und unermüdlichen Kampf für den Sieg des Sozialismus die Rede sein.

## Die ersten Schritte

Alexander Müller wurde in Schaffhausen, einem großen schönen Dorf auf der Westseite der Wolga geboren. Das war 1903. Seine Eltern waren einfache werktätige Bauernleute. Kindheit, wie die aller Bauernkinder am Wolgastrom: Spiel in Hof und Garten, auf Straße und Wiese, Gänsehüten und Pferde in die Schwemme reiten. Dann Schule, die Landamts- oder Semske-Schule. Er war einer der fleißigsten und besten, körperlich und geistig herangereiften, interessierten, jungen mit strahlenden klugen Augen. „Der könnt's zu was bringen!“ sagten die Bauern. Er liebte seine Lehrer und wurde von ihnen geliebt und geschätzt. Einzig und allein der Religionslehrer hatte seine liebe Not mit dem Kerlchen: Er brachte dem Fach nicht das gebührende Interesse entgegen. Schwänzte des öfteren die Stunden und bewog sogar seine Kameraden dazu. Der brave Religionslehrer konnte kein anderes Mittel, seinen aufässigen Schüler zur Reue zu bringen und ihn Mores zu lehren, als ihn stundenlang knien zu lassen. Allerdings wirkte diese harte Strafe in entgegenge-setzter Richtung: die Gleichgültig-

keit dem Religionsunterricht gegenüber verkehrte sich in schrille Abneigung. Und doch war die Schule für Alexander der liebste und angenehmste Aufenthaltsort. Stundenlang saß der Junge über den Büchern, las und schrieb, rechnete und knobelte. Wie gerne hätte er weitergelehrt! Im Gymnasium, in einer Realschule. Aber... aber... Dazu reichte es nicht, das liebe Geldchen.

Kaum aus der Schule, mußte Alexander in der Wirtschaft tüchtig anpacken: Nachweide, Kühehüten, Wasserholen, Stallausmisten, Viehfüttern... Und das nicht nur im Vaterhaus, sondern auch bei wohlhabenden Bauern, weil die Wirtschaft zu klein war, um die große Familie über Wasser zu halten.

An ein Kindheitserebnis erinnert sich Alexander mit Genugtuung. Die Dorfgemeinde hatte beschlossen, die öde Heide hinter dem Dorf in einen Wald zu verwandeln. Jeder Dorfbewohner mußte einen Baum pflanzen. Alexanders Fichtenbaum steht heute noch. Sein gewaltiger Stamm und seine ausladenden Äste sind von weitem zu sehen!

Schaffhausen war eines der ältesten deutschen Dörfer am ganzen Wolgastrom, konnte auf das Gründungsjahr 1767 zurückblicken und hatte 1912 rund 4000 Einwohner. Es hatte viele gute Traditionen, die sich nicht nur in einer musterhaften Wirtschaftsführung, sondern

auch in der Kultur auswirkten. Der verhältnismäßig hohe Kulturstand des Dorfes ließ sich in vielerlei Hinsicht auf den wohlthuenden Einfluß der Wolgastädte Wolsk, Balakowo, Nikolajew, der Gouvernementsstädte Samara und Saratow zurückführen. Sogar der Einfluß Zarzyzins und Astrachans ließ sich ganz gut verspüren. In all diesen Städten lernten und studierten Jugendliche aus Schaffhausen, die in ihren Sommer- und Winterferien nach Hause kamen, und so das so irredliche Wolgadorf eine Menge neuer Anschauungen und Gedanken mitbrachten, die sich sehr bald der einheimischen Bauernjugend bemächtigen. Während des ersten Weltkrieges wurden von der Zarenregierung nach Schaffhausen mehrere Revolutionäre verbannt, beispielsweise Johannes und Karl Leiser, Nikolai Wagner, die aus anderen Wolgastädten stammten. Von den Einheimischen waren es Heinrich Bartel, Karl Leiser, Johannes Kronewald, Johann Ehrlich, Studenten, die sich durch revolutionäre Anschauungen bei der Behörde unannehmlich gemacht hatten und darum in ihr heimatisches Dorf verwiesen wurden. Sie brachten einen frischen Luftzug mit.

Kriegsausbruch 1914. Alle erwachsenen Männer rückten ein. Im Dorf blieben nur noch Frauen, Kinder, Greise, Halbweidhische, die die schweren Feldarbeiten verrichteten. Pferde und Futter wurden requiriert, alles für Militär, für die Front. Die ersten Schwerverletzten trafen ein. Todesnachrichten wurden und Wehklagen. Trauergottesdienst. Nachrichten von Streiks und sogar Aufständen, Bunty genannt, in Samara, Saratow, sogar in Petersburg... Was mochte das bedeuten? Man wackelte mit dem Kopf, während noch ein anderer vom Weltuntergang sprach...

(Fortsetzung folgt)

## Erfindung Kiewer Wissenschaftler

Dank einer Erfindung Kiewer Wissenschaftler werden die städtischen Fernheizwerke nunmehr günstige Abgase chemischer Betriebe verwerten können. Diese Abgase verbrennen, wenn sie statt Luft in die Feuerungen gepumpt werden, zusammen mit dem Brennstoff und liefern zusätzliche Wärme.

Dieses Verfahren zur Reinigung der Luft haben Mitarbeiter des Gas-Instituts der Akademie der Wissenschaften der Ukraine im Chemikombinat Schebekino (Gebiet Belgorod) und im Kiewer Werk für medizinische Präparate erprobt.

In beiden Betrieben wurden Systeme zur thermischen Reinigung der Luft von bei der Produktion abfallenden giftigen organischen Stoffen aufgebaut. Aus den Betriebsabfällen gelangen die Abgase über Rohrleitungen in die Kesselfeuerungen.

Die Abgase sind gegenüber Metallen aggressiv. Wie wird sich das auf einzelne Elemente der Kesselanlagen auswirken? Im Institut erfuhr ein TASS-Korrespondent dazu, daß Schutzmaßnahmen für die Konstruktionen vorgesehen sind. Die Stoffe verbrennen, ohne die Innenfläche der Feuerung zu berühren. Deshalb wird die Lebensdauer der Ausrüstungen, die die Untersuchungen erweisen, nicht kürzer. Wissenschaftler haben Vorrichtungen entwickelt, die die Zufuhr von organischen Stoffen regeln, sie mit Erdgas vermischen und den Verbrennungsprozeß kontrollieren. Das neue Verfahren ist rentabel. Es ist nicht mehr notwendig, die kostspieligen Reinigungsanlagen sowie komplizierte Filter zu bauen. Das Institut hat das neue Verfahren in Großbritannien, Italien, Frankreich und anderen Ländern patentiert. Jetzt klären die Wissenschaftler die Möglichkeit, dieses Verfahren zum Schutz der Luft in der Nähe des Kunststoffkombinats Kiew vor Schwefelwasserstoff und Schwefelkohlenstoff anzuwenden.

## Alle 49 gewinnen



Noch lange vor Beginn der 15. Unionziehung des Sportlotos versammelten sich die Einwohner von Zelinograd im Palast der Neuländerschleiße. Seine Türen standen offen für jedermann, der die Ziehung der Sport-Zahlenlotterie bewohnen wollte. Unsere Landsleute spielen schon ein ganzes Jahr Sportloto. In dieser Zeit hat die zonale Verwaltung die dritte Million Sportlotoskarten angebrochen.

unserer Zone war über die bevorstehende Ziehung durch Presse, Funk und Fernsehen informiert. Die Stadt war mit vielfarbigen Reklamaplakaten, Ständen und Sprüchbändern geschmückt. In Zelinograd fand an jenem Tag ein großes und verantwortungsvolles Fußballtreffen statt. Dennoch konnte der Palast der Neuländerschleiße nicht alle fassen, die mit eigenen Augen die Ziehung des Sportlotos sehen wollten. Nach unvollständigen Angaben waren mehr als viertausend Personen gekommen.

In der Ziehung wohnte Genosse Tschekryshow bei, der Leiter der Hauptverwaltung der Sportlotterie in Moskau. Er gewährte allen Korrespondenten der Presse, des Funkes und Fernsehens Interviews über die große Popularität des Sportlotos in unserem Land. Er erzählte auch über einige Neuheiten des Spiels, bemerkte, daß im Oktober womöglich eine zusätzliche Ziehung stattfinden wird, die für 60 Kopeken erstandene Sportlotoskarte wird gleichzeitig an zwei Ziehungen teilnehmen, die zu ein und derselben Zeit in zwei Städten durchgeführt werden. Das erhöht die Möglichkeit des Gewinns noch mehr.

In der zonalen Verwaltung Zelinograd fand ein ernstes und sachliches Gespräch statt. Die Hauptverwaltung schätzte die Vorbereitungsarbeit zur Ziehung und die Durchführung derselben mit „ausgezeichnet“ ein. Doch um steht noch große Arbeit bevor. Wir hoffen, daß wir den Aufgaben gerecht werden, die den wachsenden Sport fördern, der uns viel Freude bereitet und uns mit Stolz auf unsere Sieger in Weltmeisterschaften erfüllt. Den Weltrekorde entstehen in Stadtstadien und -schwimmbecken, Sportklubs und -plätzen.

Uns Mitarbeitern des Sportlotos erteilt uns Ratschläge, teilt seine Meinung mit. Kurz, viele Menschen sind Sportfreunde und in ihren Briefen drücken sie den Gedanken aus, daß Sport und Sportloto eins sind. Gerade hier wäre folgende Mitteilung am Platz.

Wir immer warten wir auf Ihre Briefe und danken nochmals unseren ständigen Korrespondenten. Zum Schluß möchte ich es den Spielern warm ans Herz legen, bei der Ausfüllung der Karten ja keine Fehler zuzulassen. (Leider gibt es immer noch welche. Und noch eins: falls Sie gewonnen haben, holen Sie bitte Ihren Gewinn ab. Manche tun es nicht, das wissen wir genau. Merkt Euch: Sportkarten mit sechs und fünf glücklichen Zahlen werden nur in der zonalen Verwaltung Sportloto, uliza Oktjabrskaja 61, bearbeitet. Karten mit vier und drei glücklichen Zahlen erhalten den Gewinn in den Sparkassen. Beliebige Auskunft wird durch Anruf 2-06-68 erstattet. Hals- und Beinbruch!

N. KUSNEZOW

## Alexander Wasmus

Vor einigen Tagen verschied in Wosnesenka, Gebiet Zelinograd, nach langer schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren der begabte Gartenbauagronom Alexander Wasmus.

Dutzende von ihm angepflanzte Obstgärten Mit Liebe und Sorgfalt züchtete er auch Blumen und vergab den Samen an Schulen, Kolchose und Sowchose.

1909 absolvierte er die Lehranstalt für Gartenbau in Aschkebad und war seitdem ununterbrochen in seinem Beruf tätig. Er war Teilnehmer der ersten Unionleistungsschau in Moskau, wurde für seine sachkundige Arbeit im Gartenbau in Waresburg mit einer Medaille ausgezeichnet.

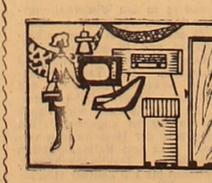
Alexander Wasmus war ein freundlicher, geselliger Mensch und ein guter Freund. Alle, die ihn kennen werden sein Andenken in Ehren halten. Wir, seine Freunde und Bekannten, drücken der Frau des Verstorbenen Amalie Wasmus unser tiefstes Beileid aus.

Er hat eine gute Spur im Leben hinterlassen: Allein im Rayon Makinsk blühen dank seiner Arbeitsliebe und Beharrlichkeit

Eine Gruppe von Freunden

REDAKTIONSKOLLEGIUM

## Auf jeden unvorhergesehenen Fall



Hinter der Tür rauscht Wasser, unter der Schwelle glänzt es verräterisch. Sie haben sofort begriffen, das ein Unglück geschehen ist. Gewiß ist eine Hausüberschwemmung kein so großes Übel, doch das aus den „Ufern“ des Waschbeckens getretene Wasser schadet Möbeln und Wänden.

Dann bereuen Sie es gewiß, daß Sie noch vor kurzem den Vorschlag des Agenten der Staatlichen Versicherung, Ihr Eigentum zu versichern, abgelehnt haben.

Bei der Versicherung auf 3, 4 und 5 Jahre wird 10 Prozent Nachlaß der zu zahlenden Beiträge erstattet.

bel erst nach Sichtung des Hausrats abgeschlossen werden. Die Staatliche Versicherung garantiert die Zahlung der Versicherungsentschädigung für das Eigentum, das durch Feuer, Naturkatastrophe, Havarie des Heizungssystems, Wasserleitungsnetze usw. verlorenging oder beschädigt wurde.

Falls Ihr Eigentum noch nicht versichert ist, nutzt die Dienste der Staatsversicherung!

Versichern kann man Möbel, Teppiche, Bekleidung, Schuhe, Kühlschränke, Fernsehgeräte, Radioempfänger, Musikinstrumente und andere Gegenstände persönlichen Gebrauchs, die Ihnen oder Ihren Familienmitgliedern gehören.

Besteht ein Vertrag, so ist das Eigentum in allen Wohn- und Nebenräumen, auch auf dem Hofgelände versichert. Das Eigentum auf der Datscha muß apart versichert werden.

Die Beitragselder der freiwilligen Versicherung des Hausrats machen 10-40 Kopeken von je 100 Rubel der Versicherungssumme im Jahr aus, abhängig vom Ort und von der Feuergefährlichkeit der Bauten, in denen sich der Hausrat befindet. Der Versicherungsvertrag auf eine Summe bis 5000 Rubel kann ohne Sichtung, über 5000 Ru-

Über Versicherung des Hausrats kann man einen Vertrag auf 2-11 Monate und auf 1-5 Jahre schließen.

Bei der Versicherung auf 3, 4 und 5 Jahre wird 10 Prozent Nachlaß der zu zahlenden Beiträge erstattet.

Besteht ein Vertrag, so ist das Eigentum in allen Wohn- und Nebenräumen, auch auf dem Hofgelände versichert. Das Eigentum auf der Datscha muß apart versichert werden.

Versichert rechtzeitig Ihren Hausrat! Verlängert die Versicherungsverträge! Ihr Eigentum können Sie bei einem Agenten der Staatlichen Versicherung versichern, indem Sie ihn nach Hause oder auf die Arbeit kommen lassen. Zelinograd, Gebietsverwaltung für Staatliche Versicherung

UNSERE ANKCHRIFT

Казахская ССР  
473027 г. Целиноград, Дом Советов  
7-й этаж, «Фройндшафт».

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag  
Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)  
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414



TELEFONE  
Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Cheb — 2-17-07, verantw. Redakteur — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserservice — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72.